

ZEICHEN DER ZEIT*

Intermezzo XII

Wenn gefragt wird, ob eine Gesellschaft, Gruppierung oder Institution „esoterisch“ sei, oder wenn das, und sei es auch nur innerlich, behauptet wird, dann ist der Fragende oder der das Behauptende sicherlich nicht auf der Ebene des Esoterischen. Denn danach ist nicht zu fragen, es ist nicht zu beweisen, es kann nur aus dem Inneren heraus getan werden. Äußerlich können nur „Zeichen“ verlangt werden, in der Art der Pharisäer, und es kann kein Zeichen gegeben werden, weil dem, der sich Zeichen wünscht, nie genügen wird, was vor seinen Augen liegt.

Die musikalische Gestaltung - das Zusammenklingen - kann nur im Namen des Für-dich-Guten gelingen. So wie das Für-mich-Gute zum Krieg aller gegen alle führt, so bringt das Handeln nach dem Für-dich-Guten offenkundig den Frieden, zweifellos: wenn alle danach tun. Und das bedeutet zugleich den inneren Frieden.

Die zehn Kategorien des Aristoteles sind das, was für ihn in seiner Zeit zu individualisieren möglich war. Heute ist die elfte Kategorie das *Erkennen*, die zwölfte die Gnade oder Charis oder die *Liebe*. Diese - und vielleicht weitere - sind insofern von anderer Qualität, als sie jene zehn in sich enthalten und dem Menschen nicht als Kategorien *gegeben* sind, sondern als der Mensch sie, wenn sie Realität werden sollen, selber konzipieren muß, indem er sie verwirklicht.

Der Weg, der Geistesweg des Menschen führt ihn durch in Einsamkeit getane Schritte in die Menschengemeinschaft. Diese ist auf das Gespräch aus der Gegenwärtigkeit und in ihr gegründet. Die Gemeinschaft aber hat, wenn sie sich versteht, eine Zukunftsaufgabe: sie besteht, um die Zukunft zu ermöglichen, um einen dem vorchristlichen und dem traditionell-christlichen gegenüber neuen Kultus zu verwirklichen. Früher opferte man von dem, was der Mensch als natürliche und geistige Gaben *bekommen* hat. In dem neuen Kultus opfert der Mensch, was er selbst *schafft*; sein Opfer ist ein Verzicht auf die zeitliche Gegenwart, auf Gelingen in der Welt der Vergangenheit, damit aus dem Erworbenen und Geschaffenen nur Zukunftskeime hervorgehen. Das ist die neue religiöse Gebärde: eine Verwirklichung der Charis. Und der Mensch kann sich an der christlichen Lehre orientieren, weil sie das Neue als Samen, als Möglichkeit zur Weiterbildung in sich trägt.

Die zentrale Tat des Christentums war zur Zeit seines Erscheinens, und das ist sie für eine abnehmende Zahl von Menschen bis heute geblieben, der aktive, erkennende Glauben; dem modernen Menschen, der des erkennenden Glaubens nicht fähig ist, sichert das geistige, durch einen Übungsweg erworbene Erkennen den Zugang zu der Erfahrung der geistigen Realität, den Zugang zum essentiellen Christentum.

XIII. Auferstehung

Das Christentum, wie es in den Evangelien dargestellt wird, ist unglaublich, unmöglich, das wurde von Tertullian bemerkt und unter verschiedenen Aspekten behandelt. Er konnte das Christentum auch mit den Augen der Nichtgläubigen ansehen, obwohl er selbst an das Unmögliche und Unglaubliche glaubte und sein Glaube sogar durch die Überzeugung gestützt wurde, daß es für das Alltagsbewußtsein unfaßbar, „eine Torheit sei“, wie Paulus es ausdrückt. Das bedeutet, daß Tertullian auch von einem anderen als dem alltäglichen Erkennen wußte, daß er Erfahrung davon hatte.

Und die unglaubliche Lehre hat sich verbreitet, rasch, auch als sie in Katakomben gedrängt wurde, durch das Zeugnis der Märtyrer: sie waren ihrer *gewiß*. Man darf diese Märtyrer, diese Gläubigen nicht mit den Vorkämpfern und Märtyrern neuzeitlicher Weltanschauungen und patriotischer Überzeugungen vergleichen; denn deren Glaube bezieht sich auf etwas, was für das Alltagsbewußtsein durchaus glaubhaft und für das Alltagsleben bekömmlich ist, während das ursprüngliche Christentum mit seinen Forderungen zu Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit dem Alltagsleben extrem unbequem war.

Das Christentum ist in allen seinen Motiven paradox: die Geburt Jesu, die Menschwerdung Christi, die Fähigkeit zu Wundertaten, die vom Logos-Träger dann nicht angewendet werden, als es um sein Leben geht: er will keinen irdischen Sieg. Schließlich steht als Unmöglichstes die Auferstehung im

* Aus Georg Kühlewind: *Die Diener des Logos – Der Mensch als Wort und Gespräch*

Zentrum der Lehre. Wer nicht an die Auferstehung glaubt, ist kein Christ, das ist auch Paulus' Auffassung (1. Kor. 15,12 ff).

Die Auferstehung ist offensichtlich nicht etwas, woran zu glauben heute einfach ist, noch es zur Zeit Jesu war. Als Paulus von der Auferstehung spricht, wird er von Festus sogleich als Wahnsinniger angesehen (Apg. 26, 23-24), und auch Tertullian gibt den Standpunkt des „gesunden Menschenverstandes“ seiner Zeit wieder. Aus Paulus' Ausführungen (1. Kor. 15, 35-36) wird deutlich, daß diese Ideen alles andere als leicht zu verstehen waren. Wenn man sie als ein Versprechen auffaßt, daß der Mensch auferstehen könne, so ist das eine unglaubliche Versprechung.

Was ist notwendig für den Menschen, daß er an die Auferstehung, an das Christentum glauben kann? Stellen wir uns vor, irgendwo wären durch Ausgrabungen völlig glaubwürdige Dokumente über den Kreuzestod und die Auferstehung gefunden worden, etwa durch Unterschrift vieler Zeugen beglaubigt, würde das an unserer Einstellung, an unserem Leben etwas ändern? Würde es unseren Glauben stärken? Nicht einmal dann würde etwas an uns verändert, wenn wir selbst Zeugen einer Auferstehung würden. Wir hätten sofort eine rationale Erklärung bereit, so wie wir sie für die „Wunder“ besitzen, die wir - wie z. B. die Sinneswahrnehmungen - in jedem Augenblick erfahren.

Der „Glaube“ der Urchristen ist nicht Glauben aufgrund rationaler oder erfahrungsmäßiger Unterbauung, auch nicht Glauben von etwas, was nicht gewußt werden kann - was hätte das für einen Sinn? Die Kirchen appellieren heute meistens an die Egoität, an die oft sehr weltlich verstandene Egoität der Menschen. Der „Glaube“ der Urchristen war im Sinne von Paulus ein *Erkennen*, weit heller als das Wissen und Erkennen des Alltagsbewußtseins. Er ist am ehesten dem logischen oder dem mathematischen Evidenzerlebnis zu vergleichen, das man als einen geschrumpften Rest davon bezeichnen kann: der nicht beweisbare und nicht erklärbare Grund unseres Denkens und Funktionierens unseres Bewußtseins. Jede Beweisführung, jede Erklärung und auch ihre Widerlegung beruht auf diesem Erleben.

Die Ratio des heutigen Menschen ist nicht auf sich selbst gegründet, ihre Wurzeln weisen über sie hinaus und in die Richtung der Evidenz, der Intuition, der nicht auszudrückenden inneren Normen des Denkens und Wahrnehmens hinauf, in die Richtung ihres „So“. Die Evidenz ist heute eine passive „Erfahrung“. Sie ist möglich, weil der Mensch einst ein vor-individuelles „sehendes“ Bewußtsein hatte: Er nahm an dem Vorgang des Erscheinens der Welt im Bewußtsein, der heute abstrakt „Erkennen“ genannt wird, teil, während er heute der erschienenen und gedachten Welt nur stückweise begegnet, nun aber, im Gegensatz zum sehenden Bewußtsein, selbstbewußt. Die Evidenz ist heute weiterhin möglich, weil der Mensch im Zeitalter des Christentums, nach dem Hinschwinden des sehenden Bewußtseins „geglaubt“ hat: er konnte durch *individuelle Aktivität* an das glauben, was für das Alltagsbewußtsein unglaublich, unwahr und paradox ist; er konnte an eine Wahrheit glauben, die nicht *war* oder *ist*, die *nicht ist*, aber *wird*.

Jede Schöpfung ist die Schöpfung einer Wahrheit: es *werde* Licht, der Mensch werde *geschaffen*. Der Evangelist Johannes nennt die Tätigkeit des Menschen, mit der er neue Wahrheiten schafft, „die Wahrheit tun“ (Joh. 3, 21; 1. Joh. 1,6).

Der Glaube an die Auferstehung ist das Tun einer Wahrheit: er schafft die Auferstehung, ja *dieser Glaube* - diese Erkenntnis - *ist die Auferstehung selbst*, das Auferstehen des Erkennens aus seinem toten, passiven Zustand. Die Auferstehung ist der Glaube an die Auferstehung. Für den heutigen Menschen bedeutet das eine Meditation, die sich, sofern sie wirklich, d. i. wirksam ist, selbst verwirklicht, so wie das Schöpfungswort „Licht“ zugleich *das* Licht war. Die Meditation ist eine sich selbst verwirklichende Erkenntnis, oder wenigstens ein Versuch dazu. „Im Anfang war der Logos“ ist keine Information; die Meditation dieses Satzes bedeutet im Idealfall, daß das meditierende Bewußtsein bis zum Urbeginn, bis zum Logos, aus dem es auch stammt, „sieht“ und so jene Erfahrung verwirklicht, die die Essenz des Satzes ist. Der Mensch erfährt sich im Anfang und als Anfang, indem er diesen Logos, der zugleich sein eigener ist, verwirklicht.

Der Glaube der Urchristen war auch eine sich selbst verwirklichende Bewußtseinsaktivität: die Auferstehung mußte für ihn zur Wirklichkeit werden. Daß sie Wirklichkeit wurde, das war der Glaube. Der Mensch glaubte nicht an eine Fiktion, es war kein Selbstbetrug; der Glaube war die Auferstehung selbst.

Auferstehung ist möglich, wo etwas gestorben ist. Das ist das Schicksal der menschlichen Fähigkeiten: jede mitgebrachte, geschenkte Kraft muß hinsterven, um einst dem Menschen gehören zu können. So geschieht es mit dem Denken, mit dem Sprechen: sie sind heute in der Phase des Hinsterbens, und ihre Erkrankung ist die Krankheit unserer Kultur. Das Hinsterven der geschenkten, der mitgebrachten Fähigkeiten ist ein Vorgang, der sich der geistigen Natur des Menschen gemäß vollzieht. Dieses Sterben *erfahrend* durchzumachen ist ein Grunderlebnis des Christentums: „In Christus sterben“ (Rom.

6, 3-11). Wer den Tod erfährt, *der* wird auferstehen - er läßt die erstorbenen Fähigkeiten auferstehen und beginnt mit ihnen das Weiterschaffen der Schöpfung. Die Art des Menschen ist Auferstehen; *das* war der Glaube an die Auferstehung, daher war der Glaube die Auferstehung selbst. Wer dazu fähig war als zu einer jedes Hinsiechen heilenden Erkenntnis- und Tat-Intuition, *der* war schon auferstanden.

Es ist nicht nur das Schicksal der mitgebrachten menschlichen Fähigkeiten hinzusterben, dasselbe geschieht mit allem, was nicht durch den Menschen entstanden ist und sogar auch mit dem, was einmal durch ihn hervorgebracht wurde: die menschlichen Verbindungen, die großen Lehren - ein Beispiel dafür ist das Christentum selbst - verderben, wenn sie nicht in dauerndem Schaffen genährt werden. Es ist so mit den Gaben der Natur: heute liegt die Erde im Sterben; und so ist es mit der seelischen Gesundheit des Menschen. Alles was ohne die aktuelle bewußte Tätigkeit des Menschen geschieht, muß im Laufe der Zeit sterben: eben damit das in ihm sich konzentrierende Leben - „und in ihm war Leben“ - dieses Hinsiechen erfahren und der dies Erfahrende die Auferstehung verwirklichen könne. Jede Intuition verwirklicht sich selbst, so vor allem die Intuition der Auferstehung; sie kann nur Wirklichkeit werden als eine im Zentrum der Menschenseele aufblühende Idee - so schafft sich die Seele ihren Mittelpunkt.

In alter Zeit war die Auferstehung die individuelle Gebärde des Glaubens in der Sphäre des erkennenden Gefühls; individuell war diese im Vergleich zu dem prä-individuellen, Himmlisches und Irdisches zugleich wahrnehmenden Bewußtsein. Heute ist diese Gebärde das Gewahrwerden des Logos im Mittelpunkt der Seele - es ist nirgendwo sonst möglich.

Das Ich-bin ist heute nicht dort, wo der Mensch „ich“ sagt, in dem empfindenden Mittelpunkt seiner Seele. Das Ich-bin ist der Sprechende im Menschen, und nicht diesen empfindet der Mensch als sein Ich, sondern die sich selbst fühlende Seelenhaftigkeit, die am Körper haftet, - in der Sprache der Evangelien: die *Psyche*. Das heißt das Leben der Seele, für das der Mensch Sorge trägt, das empfindet der Mensch als sein Ich; er versteht sich nicht als den Sprechenden, der auf diese Seelenhaftigkeit hinweist. Wenn wir „ich“ sagen, weisen wir dabei im allgemeinen auf den Körper. „Amen, Amen, ich sage euch“, dieser rational überflüssig scheinende Satz war das Mark der Lehre: „Nimm wahr den, der da spricht“, er ist nicht das für das Auge sichtbare Wesen.

Darum, dieses Sprechenden gewahr zu werden, geht es vom Anfang bis zum Ende. Der Sprechende, Denkende schaut und achtet auf das Gesprochene, auf das Gedachte, und die Produkte des Sprechens, des Denkens gelangen in das Bewußtsein; - in den Gang des Denkens, der durch die Evidenz geführt wird, darf das Alltagsbewußtsein gar nicht hineinreden, die Intuition ist nicht seine Sache. Daher existiert das Alltagsbewußtsein nur an der Peripherie, es hat Grenzen, an denen das Gedachte, das Wahrgenommene, das Vorgestellte erscheint, und anstelle des Seelen-Mittelpunktes lebt das an der Peripherie haftende Ego, das Eigenwesen, das zunächst nicht das Licht in sich aufnimmt (Joh. 1, 11). „Er kam in das Eigenwesen, und die Eigenwesen nahmen ihn nicht auf.“ Der Sprechende, Denkende bleibt verborgen außerhalb und oberhalb des Vergangenheitsbewußtseins, auf seine Vergangenheit blickend, denn *er* ist das wahre Zentrum der Seele, *aus* dem heraus sie „Ich“ sagt.

Da die Gedanken nicht im Mittelpunkt der Seele erscheinen, nicht im Hervorbringen, sondern abgekühlt, kalt, leblos und unerlebt, sind sie im Vergleich zu den Wahrnehmungen abstrakt, von verkümmelter Realität. Der Mensch sagt zu früh „Ich“; wenn aber das Kind „ich“ zu sagen beginnt, ist das geniale Intuition und Irrtum zugleich; denn nicht das ist das Ich, worauf das Kind deutet. Da der Gedanke an der Peripherie des Bewußtseins erscheint, ist die Evidenz außerhalb - oberhalb des Gedachten, des Gedankens: erlebbar ist sie im wahren Mittelpunkt der Seele.

Das Erfahren des lebendigen, nicht des vergangenen Denkens, d. h. des lebenden Logos ist möglich, wenn das erfahrende Bewußtsein mit der Quelle des Denkens, die gewöhnlich überbewußt ist, zusammenfällt und wenn so zum Zentrum der Seele wird, was bisher außerhalb der Seele war. Nur so kann das wahre Zentrum der Seele gebildet werden. Das Denken lebt immer, doch wird es gewöhnlich nur im Erstorbensein bewußt. Wird es ins Zentrum der Seele gerückt, so „hat der Mensch Leben“; denn er „erkennt den Logos“, und das Denken hört auf, abstrakt und kalt zu sein. Nur *konzentriert* kann das Denken ins Zentrum gerückt werden. Es ist immer selbsterfahrend: im Alltagsbewußtsein in bezug auf die eigene Vergangenheit, auf das, was es gedacht hat; im Gegenwartsbewußtsein erfährt es sich selbst als anwesend, als Leben. Dort, wo das Licht des Bewußtseins sich selbst erfährt, erwacht das wahre - alethinon -, sich selbst nicht vergessende, sich nicht verlierende Licht zum Bewußtsein auf: das Ich-bin. Wo das geschieht, da ist *Anfang*. Die Fähigkeit, anzufangen, die Fähigkeit des Menschen, ohne äußeren Antrieb zu handeln, indem *er* seine Antriebe wählt, macht den Anfang möglich, in dem der Logos erfahren werden kann. So wird die Seele zum Geist, die Psyche zum Pneuma, zum lebendigmachenden,

Auferstehung bringenden Geist-Selbst: „Wie es auch geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht“ (1. Kor. 15,45).

Das Zeitalter der Bewußtseinsseele, in dem wir leben, macht - im Prinzip - jeden Menschen dazu fähig, in diesem Sinne „anzufangen“; wie es wenige Auserwählte schon vor Jahrtausenden verwirklichen konnten. Die Bewußtseinsseele wäre, als Präludium des Geistselbst, fähig, das lebende Selbstbewußtsein, den Logos zu erblicken: zu erkennen, daß das Wort von sich selbst zeugt; denn dort, wo Sprechen ist, muß *jemand* sprechen: das Ich-bin. Die Bewußtseinsseele wäre fähig zur Einsicht, daß die Zeit der menschlichen Verantwortlichkeit angebrochen ist, Verantwortung auch für die Welt, die dahinsiecht: „Denn die Schöpfung erwartet sehnsüchtig das Erscheinen der Söhne Gottes“ (Röm. 8, 19). Es ist an der Zeit, daß der Mensch die Schöpfung weiterführe, sie aktiv zum Auferstehen bringe. Nur so wird er Mensch, und sonst betritt er den Weg, der zum apokalyptischen Menschentier führt.

Das Wesen jeder *Lehre* war zu jeder Zeit eben dies: den Menschen zur Bewußtseinsseele hinzuorientieren; denn das *Wesen* jeglicher Lehre, auch wenn sie wortlos geschieht, ist die Tatsache des *Lehrens* selbst, oder des *Sagens*, das aus dem Ich-bin spricht und im Jünger das Ich-bin zum Leben ruft, was auch immer der Inhalt der Lehre sei.

Gegen Lehren dieser Art wirkte zu jeder Zeit ein menschenfeindlicher Impuls, dessen Art es ist, eben *keine Lehre* zu sein, sondern die Manipulation des menschlichen Bewußtseins zum Ziel zu haben, indem er dem Menschen Gebärden aufdringt, von denen der Mensch, da er über sie nicht belehrt wird, nicht weiß, was sie anstreben und wie, um damit zu verhindern, daß der Mensch ein Logos-Wesen werde. Die Lehren und ebenso die Manipulation betrafen in früheren Zeiten wenige Auserwählte; die Mehrheit war, wie heute das Kind, Objekt einer Erziehung, die natürlich den wirksamen Impulsen entsprach. Heute, da der Mensch weiß, daß er denkt, ist im Prinzip jeder reif und fähig in dem beschriebenen Sinne belehrt zu werden. Aber die Methoden der Bewußtseinsmanipulation haben sich in einem noch nie gekannten Maß verbreitet, der Mensch verlangt schon danach - das ist ein Zeichen dafür, daß der die Menschwerdung hindernde und die Passivität fördernde Impuls mit nie dagewesener Wucht am Werke ist. Davon ist das menschliche Bewußtsein krank geworden. Die Krankheit hat charakteristische Symptome: In dem Zeitpunkt, da der Mensch *anfangen* müßte, verbreitet sich der Determinismus, die Lehre vom Vorausbestimmtsein des Menschen; nun, da er seine Gegebenheiten überschreiten sollte, befestigt sich die Auffassung seiner egoistischen, sozialen, tierhaften, im Grund also unveränderlichen Natur; da der Mensch den Logos in sich und in der Welt erblicken könnte, verbreitet sich der Kultus der verschiedenen „Unbewußtheiten“, als da sind: Ding an sich, die unbewußte Natur, der Stoff, Anerkennung des kollektiven und individuellen seelischen Unterbewußten als grundlegende Realität. Das bedeutet: die primäre Rolle des Bewußtseins oder des Denkens, das alles erkennt, wird vergessen; vergessen wird das Wort, das die Denkbarkeit, den Ideencharakter der Dinge und die Denkfähigkeit des Menschen ausmacht. Erzeugt wird ein gespensterhaftes Bild von der Natur und vom Menschen, gespensterhaft, weil es nicht ansprechbar ist; im Bild vom Menschen ist ein denkendes, sprechendes, bewußtes Wesen ausgelassen bzw. auf die Produkte seines Denkens, Sprechens, seines Bewußtseins zurückgeführt, und in der Naturanschauung wird vergessen, wird nicht bemerkt, daß ja jedes ihrer Elemente vom Menschen wahrgenommen und gedacht wird, denkbar aber nur das sein kann, was auf Idee gegründet ist, was Wortcharakter hat, was „spricht“. Diese Form von Vergessen, die Gebärde, das Wort von seinen Ergebnissen abzuleiten, bedeutet das Zeugen des Wortes gegen sich selbst. Dementsprechend verhält sich der Mensch: er kümmert sich nur um die Welt, soweit seine Egoität an ihr interessiert ist, seine Anfang setzende Rolle in ihr sieht er nicht. Wie viele Menschen haben *praktische* Sorge um die Zukunft der Erde, um die Menschheit?

Nach dem 4. Jahrhundert gestaltete sich das Schicksal der Menschheit so, daß der grundlegende Impuls des Christentums: *jeder* verwirkliche, wozu er durch die Menschwerdung des Logos befähigt ist, immer weniger zu Geltung gelangt. Was einst nur wenigen Auserwählten möglich war, wurde im Christentum Öffentlichkeit, Unverborgenheit - Aletheia - und damit im wesentlichen Möglichkeit aller Menschen. Diese geistige Demokratie konnte nicht Realität werden, in der äußeren Geschichte sind nur ihre Bewegungsanläufe zu erkennen; denn selbst die einseitige Errungenschaft der Bewußtseinsseele, die Technik und die mit ihr verbundenen Bequemlichkeiten der Zivilisation sind noch Schöpfung von Wenigen, und die Vielen, die ihre Ergebnisse benutzen, haben geistig nichts dazu beigesteuert; sie haben sich nicht der geistigen Disziplin der Wissenschaften unterzogen, von denen die Grundlagen der Technik geliefert wurden: das wäre nämlich die eigentliche „Aufgabe“ der Zeit gewesen. Zum Zustandekommen des Autos mußten zahlreiche Grundprinzipien verschiedener Wissenschaften geklärt werden, von der Thermodynamik über die Mechanik bis zur Chemie der Kunststoffe. Wer das Auto benutzt, sogar der Monteur braucht kaum etwas davon zu kennen. Anders ausgedrückt: wieder wurde die Mehrheit der

Menschheit „beschenkt“, jetzt mit menschlichen Erzeugnissen; sie mußte nicht schöpferisch werden. Die Natur dieses Geschenkes ist es aber, im Zeitalter der Eigenschöpferkraft des Menschen seine Aktivität, seine eigenständige Weiterentwicklung zu hindern.

Jedenfalls kann aber der Mensch im Zeitalter der Bewußtseinsseele auf die Erscheinungen des Bewußtseins blicken, das Bewußtsein kann auf das Bewußtsein, genauer: auf dessen Vergangenheit schauen. Damit sollte das Bewußtsein seine eigene Lage bestimmen können: die Mittellage zwischen dem Überbewußtsein und dem Geschaffensein des Menschen; zwischen der Sphäre der Evidenz, der Intuition, und den Gegebenheiten körperlicher, seelischer und geistiger Art, den Zonen des Unterbewußten. Zum Überbewußten führt allein das Erkennen, zu dessen vollkommeneren Formen der Mensch nur durch Steigerung des Erkenntnislichtes gelangt. Jeder Schritt, der den Helligkeitspegel des Bewußtseins senkt, führt nach unten, zum Dumpferwerden des Bewußtseins, der Vorherrschaft der „unbewußten“ menschlichen und der außermenschlichen Natur, zu weiterem Ausgeliefertsein des Menschen. Dasselbe gilt für die Manipulation des Bewußtseins ohne Lehre, für die Überschwemmung des Bewußtseins mit Inhalten, Wahrnehmungen, „Erlebnissen“ oder anderen unverstandenen oder nicht vollverstandenen Elementen; das gilt für Bewußtseinsgymnastiken, deren Wirkung nicht durchschaut wird und die nicht an das Ich-bin, an den Logos appellieren, weil sie eben nicht „Lehren“ sind und somit nicht das Schaffen eines Seelenzentrums, sondern das Verwischen der Konturen, die Peripherie ohne Mittelpunkt anstreben. Das bedeutet gleichsam eine Wiederherstellung vergangener Bewußtseinszustände, von denen sich der Strebende aber gerade durch sein Streben trennt. Dieses Streben fehlte den älteren Bewußtseinszuständen, und so liegt heute ein paradoxes Sich-Selbsttäuschen der erkrankten Seele vor, die nicht mehr imstande ist, ihre eigene Lage zu beurteilen.

Zunächst gibt die Peripherie dem Menschen die provisorische Bewußtheit; aus ihr heraus müßte er den Mittelpunkt entdecken, und die Seele könnte so ihre Geschlossenheit, ihre Grenzen aufgeben und doch sich erfahren, d. h. ein Ich-bin bleiben. Das *Aufgeben* - als Aktivität des Geistes im Menschen - würde ihm seine kontemplative Erfahrung sichern im Gegensatz zu dem manipulierten Verwischen der Grenzen. Wenn der Mittelpunkt nicht zustande kommt, geht durch die Manipulation der Peripherie das Subjekt verloren, in dessen Interesse sie scheinbar geschieht, gegen das sie aber in Wirklichkeit arbeitet. Die Lage der Seele ist ebenso paradox wie ihre gegen sich selbst zeugende Behauptung: „ich bin nicht“, „ich soll nicht sein“; denn die Einwilligung, sich manipulieren zu lassen, ist eine sich ebenso selbst verleugnende, selbstmörderische Gebärde. Jede Krankheit bewirkt Passivität der Seele und steigert sie: „abwarten“, das tun, was „geht“, - es fängt an, den Abhang abwärts zu rollen, *das* geht; eine Jagd nach Erlebnissen durch „okkulte“ Manipulation beginnt, nach Erlebnissen, die doch immer leibgebunden sind. Das geschieht alles anstelle einer geistig-schöpferischen Tätigkeit, die eben nicht „anziehend“ ist, weil sie sicherlich nicht „von allein geht“ und auch nicht leicht ist. Auch wenn bisher gebundene geistige Kräfte durch die Bewußtseinsmanipulation frei werden, was geschieht mit ihnen, wessen Kräfte werden sie in Abwesenheit des Ich-bin, an das die Manipulation nicht appelliert, sondern von dem als dem Logos-Element sie die Aufmerksamkeit vielmehr ablenkt? Kräfte, die niemand meistert, gibt es nicht; wird nicht das Ich-bin in ihr Herr, so ist es sicher, daß ihre Herauslösung aus der Gebundenheit an die Seele oder den lebenden Körper im Interesse von anderen geschieht.

Wer den Logos einmal erblickt hat - und dazu ist auf der Ebene der Ideen heute jeder Mensch fähig -, dem wird er in der Welt, in der Begrifflichkeit der Dinge sichtbar. Er weiß, daß es ohne Idee keine menschengeschaffenen Gegenstände gibt, und er weiß auch, daß es sich mit den Naturdingen ähnlich verhält, wenn auch deren Ideen für das Vergangenheitsbewußtsein nicht denkbar sind und ihre Funktion ihm verschlossen bleibt. Die Schöpfung ist Schöpfung der Idee, des Wortes: „Es werde Licht“, - und mit der Idee des Lichts *wurde* das Licht. „Erschaffen wir den Menschen nach unserem Bilde und Gleichnis“, damit *wurde* der Mensch; „nach unserem Bild“: damit er das Wort *versteht*, und „nach unserem Gleichnis“, damit er einst in Wahrheit *sprechen*, d. h. schaffen könne - ganz werde wie seine Schöpfer. Wer spricht, ist Ich-Wesen, Ich-bin. Das Wesen des Menschen - wie das aller Ich-Wesen - ist es, ein Sagender zu sein, ist, daß er aussagt. Woran erkennen wir jemand? An diesem und jenem, das sich ändern, verschwinden kann; das Gewicht der Frage liegt vielmehr darauf, *wer* es sei, der durch dies und das erkennbar ist? Wenn „dies und das“ wegfällt, bleibt nur, der sich „aussagt“, es bleibt das Sagen selbst: das Logos-Wesen im Mittelpunkt der Seele. Was nicht vom Logos durchdrungen wird, ist Ego-Bewußtsein, ist das Eigenwesen. Solange nicht der Logos den Mittelpunkt der Seele bildet, ist *anderes* in der Mitte, und wir können nicht *zusammen* sein, weil wir nicht *sind*. Nicht das Logos-Wesen ist anwesend, sondern das Eigenwesen ist in mir und in dir; daher sind wir in Wahrheit nie zusammen, so nahe wir einander auch sein mögen. „Denn wo zwei oder drei zu meinem Namen *versammelt* sind, dort bin ich in ihrer Mitte“ - mitten unter ihnen und in der Mitte jeder einzelnen Seele. Deswegen sollen sie

zusammen sein: damit die irdische Realität des Logos, die in *eines* Menschen Haus nicht wohnen kann, in ihrem gemeinsamen Reden erscheinen möge. Das ist das Gespräch, das erquickender ist als das Licht. Das „geschieht“ aber nicht ohne die schöpferische Aktivität des Menschen, ohne seine Meditation, die die Auferstehung heraufbeschwört, die sie *ist*: „Und siehe, ich bin mit euch *jeden Tag* bis zur Vollendung des Äons“ - an jedem Tag, an dem ihr euch in das Zentrum der Seele erhebt, wo der Logos lebt. Dort kannst du dem lebendigen Logos begegnen, Tag für Tag.

Intermezzo XIII

Wer - wenigstens in intuitivem Denken - erkannt hat, was Auferstehung für den Menschen ist, wird die Verantwortung fühlen, die Welt aus dieser Geisteswirklichkeit heraus anzuschauen. Er wird dann die Kraft und die Macht der Widerstandsimpulse empfinden müssen. Er kann diese Impulse so nennen, weil zu beobachten ist, daß diese Mächte einen Stil haben - er ist im VI. Intermezzo dieses Bandes gekennzeichnet-, und Stil können nur Wesen, nicht unpersönliche Kräfte, haben. Um gegen diese Mächte aufzukommen, ist dem Menschen eine einzige Möglichkeit gegeben: er kann im Zentrum der Seele das Wort erblühen lassen, wenn er dieses geistige Zentrum gefunden hat. Aus diesem Mittelpunkt der Seele heraus ist er dann nicht zu besiegen.

XIV. Die Grundimpulse der Neuzeit

Der letzte Akt der Menschenschöpfung ist das Christentum. Sein Menschenideal ist weder der heutige noch der einstige Mensch, sondern das Wesen, das die Schöpfung weiterträgt, der Mensch, der zum Bild und Gleichnis seiner Schöpfer geschaffen worden ist; zum Bild, weil er das Wort versteht und spricht; zum Gleichnis, damit er durch das Wort Neues schafft. In der Sprache der Evangelien wird dieses Schaffen *Charis* genannt, die Fähigkeit, Gnade auszuüben oder dem neuen Gebot gemäß zu lieben. Daß diese Fähigkeit in jedem Menschen hervorgebracht werde, ist im Sinne der Evangelien das Ziel des Christentums. Im Hinblick auf dieses Ziel, als Vorspiel dazu, wird die Fähigkeit der *Aletheia* gefordert, ohne die *Charis* nicht möglich ist: denn wenn der Mensch nur die Vergangenheitswelt vor sich sieht, aber ihr Erscheinen, d. h. sein Wahrnehmen „vergißt“, so kann er nicht an eine neue Schöpfung denken.

Ohne *Charis* klingt die Welt ab, ihre Güter gehen zur Neige; wenn der Mensch seine Aktivität nicht ins Unendliche steigert, so gehen ihm die Intuitionen aus, ohne die kein menschliches Leben möglich ist: es würde sich immer wiederholen und nur variieren, was schon da ist - und das in ungunstiger Richtung. Ein Weiterschaffen ist nur möglich, wenn der Mensch die Welt der Gegenwart, die Welt der Ewigkeit und des Lebens kennenlernt. Das kann dadurch geschehen, daß er es lernt, den Logos im Mittelpunkt seiner Seele zu erfahren - nirgendwo sonst ist es möglich -, und eben dadurch wird der Logos zum Mittelpunkt. So wird die Peripherie, so werden die Grenzen der Seele entbehrlich; sie waren nur nötig, solange das Zentrum außerhalb der Seele war - oberhalb von ihr.

Die Verhinderung der menschlichen Aktivität, der selbständigen menschlichen Schöpfung, durch die der Mensch erst wirklich Mensch würde, ist das Hauptziel des Widersachers, nichts anderes. Der Mensch soll nicht sein, die Erde soll nicht sein: die Erde soll nicht der Stern der Liebe und dadurch keimfähiger Samen, sondern ein Staubkorn im Kosmos werden.

Der Widersacher benutzt unzählige Mittel und Wege, um dieses Ziel zu erreichen. Dazu gehört vor allem das *Zeugen des Geistes gegen sich selbst*: Die Kraft des Geistes wird verwendet, ohne daß der Geist sich selbst erfährt. Wie kann das erreicht werden? Dazu dienen Beispiele wie der Kultus einer Dogmatik, d. h. Vermittlung und Hinnahme nicht verstandener, nicht erkannter Inhalte - so, als ob der Mensch sie eigentlich denken könnte. Dazu dient die Manipulation des Bewußtseins ohne *Lehren*, indem das Appellieren an das Ich-bin vermieden wird. Dazu dienen auch widerspruchsvolle Lehren, in denen verschleiert wird, daß sie sich selbst widersprechen. Dazu dient natürlich das Verdecken der Logos-Idee dadurch, daß das Erkennen als eigenständige Realität geleugnet wird. Ebenso dient dazu die Betonung der nichtmenschlichen, d. h. noch nicht menschlichen oder nicht mehr menschlichen Züge der Menschenwesenheit, so als ob sie ursprünglich und unabänderlich wären und als ob die Tatsache, daß man ihrer gewahr wird, nicht bereits schon ihre begrenzte, augenblickliche Überwindung bedeutete. Weiter gehört dazu das Hinweisen auf eine tierische Abstammung des Menschen und seine „angeborene“ Bos-

heit - aber was sollte sie sein? wie kann der geborene Böse von ihr wissen? -, damit die Idee des Menschen gar nicht aufkommen kann, wie es durch die abwärts zeigenden Theorien von Darwin, von Marx, von Freud und Jung verursacht wird. Auch gehört dazu die Ablenkung der Aufmerksamkeit vom Bewußtsein selbst und die Ablenkung der Liebe durch die theoretische und praktische Identifizierung mit dem Körper in einem Kultus der Bequemlichkeit, in der Steigerung und Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse *als letztem Ziel*, und die Förderung der Abhängigkeit vom Körper mit Hilfe von Drogen, von Bewußteinsgymnastik, durch Überschwemmung des Bewußtseins mit Wahrnehmungen und Empfindungen, denen keine adäquaten Gedanken entsprechen. Das gleiche Ziel wird durch Zerstreuung erreicht - auch sogenannte aktive Zerstreuung ist kein Schaffen. Schließlich dient dazu die falsche Demut, der Kultus der Schwachheit im religiösen Gewand mit der doppelten Genugtuung im Hintergrund: Man sieht es, man gesteht es ein und *tut* nichts, eben weil man schwach und sündhaft ist - das sind die schlauen Formen der Selbstsucht.

In den Diagnosen des Nicht-Menschlichen schaut ein höheres Wesen im Menschen auf das Niedrige, wie es bei Paulus heißt: „Ich tue nicht, was ich will, sondern ich tue, was ich nicht will“ (Röm. 7, 15/ 16). Paulus identifiziert sich mit dem, der diese Situation sieht. Im 19. Jahrhundert *vergißt* der Mensch, was *immer* geschieht: daß ein höheres *Subjekt* die nicht-menschlichen Züge im Menschen *anschaut* und daß es gar nicht anders denkbar ist; infolgedessen wird das Geschaute gesehen, und die Tatsache des Schauens schwindet aus dem Bewußtsein. Es geschieht das Gleiche wie in den Naturwissenschaften, die aber eben die Aufgabe haben, sich mit dem Geschauten zu befassen und das Denken an ihm zu üben, damit es von psychischen und anderen ihm fremden Elementen, von Tradition, Vorurteilen, Dogmen, frei werde.

So wird schließlich das „Gute“, die „Liebe“ zur unerklärlichen Anomalie; es ist nicht mehr vorstellbar, daß einst *alles*, auch jede Wahrheit geschaffen werden mußte. Wir nehmen an, daß aus Nichts Nichts wird, aber das grundlegende Erklärungselement, von dem wir alles Weitere abstammen lassen, soll „von Ewigkeit“ da sein; denn nach seinem Ursprung zu fragen, wagen wir nicht. Der Widersacher war in jedem Zeitalter wirksam; seine Spuren sind zu sehen. Der Impuls des Logos war auch in jedem Zeitalter wirksam; seine Spuren sind zu finden.

Das Christentum ist nicht eine Religion unter anderen, es ist auch nicht „die beste“ Religion; es ist keine Religion. Mit der Charis, mit der Logoslehre im Mittelpunkt ist es die Schicksalsfrage nach Sein oder Nichtsein des Menschen und der Erde. Die paradoxen Forderungen - Bergpredigt, Feldpredigt, das Neue Gebot - sind die Bedingungen für das Werden des Menschen, *ohne die der Mensch nicht Mensch wird*. Denn gerade jene paradoxen Verhaltensweisen bedeuten den wahren Menschen: den, der schafft, weil er schaffen will; und nicht den, der durch einen kosmischen Impuls der Faulheit auf das eigene Wesen verzichtet: ich bin nicht, ich soll nicht sein. Alles - scheinbar alles - dient dem Impuls des Widersachers. Nur diejenigen arbeiten im Interesse des Menschen, die die Lage durchschauen; und niemand durchschaut sie *wirklich*, der zum heilenden Impuls nicht zugleich aus dem Mittelpunkt seiner Seele „ja“ sagt. Die Lehre der Evangelien ist eine Fortsetzung einer Reihe vorangegangener Lehren: diese Lehren, diese Impulse unterlagen zu allen Zeiten „in der Welt“. Bisher begann jede Kultur im Zeichen des Logos, und jede Kultur ging im Zeichen des Widersachers zugrunde. Eine ununterbrochene Serie von Mißerfolgen hindurch wurde die Lehre des Logos in immer neuen Formen, die den Entwicklungsstadien des Menschen entsprachen, fortgerettet durch diejenigen, die ihn von Anfang an gesehen haben: durch die Diener des Logos.

Intermezzo XIV

Aus dem worthaften Mittelpunkte spricht der Mensch, aus ihm kommen seine moralischen Intuitionen, kommt sein neues Schaffen. Wer diesen Mittelpunkt erlebt, fühlt sich aufgerufen zum Weiterschaffen an der Welt und so auch an der Wissenschaft des Geistes. Er weiß, daß kein Wort konserviert werden kann: *Wächst* des Logos nicht, so geht er im Menschen zugrunde, wird weggenommen und richtet den zugrunde, der ihn nicht zum Wachsen bringt.

Dem kommt nichts mehr, dem stößt kein Tag mehr zu,
und alles lügt ihn an, was ihm geschieht;
auch du, mein Gott. Und wie ein Stein bist du,
welcher ihn täglich in die Tiefe zieht.

(R. M. Rilke)³³

Wer den Mittelpunkt erlebt, weiß: aus dem Wort der Weisheit darf man nur nehmen, wenn man Weiteres hinzufügt, wenn man zurückgibt. Bloße Anwendung verringert den Bestand und kann auch nicht geschehen: Geist ist kein Ding, Wort ist kein Ding, das man anwenden kann. Wer den Mittelpunkt erlebt, sieht das Parasitäre, das auf dem Leben des Geistgeschenkes eigenwillig wuchert und dieses Leben verbraucht, auslaugt. Der Anblick wird ihm Mahnung und Quelle zur Intuition: nicht so zu tun, sondern zu dienen, ist wahre Existenz.

XV. Die Diener des Logos

Als Erkenntnisaufgabe ist das Christentum unglaublich und unmöglich: die Menschheit hat das unter anderen in der Persönlichkeit Tertullians zum Ausdruck gebracht. Außerdem ist das Christentum auch noch sehr unbequem für die menschliche Egoität; denken wir an die haarsträubenden Sätze der Bergpredigt: wirst du geschlagen auf die rechte Backe, so halte auch die linke hin; will dir jemand den Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel; oder denken wir an die Feldpredigt im Lukas-Evangelium: liebet, die euch nicht lieben; gebet denen, von denen ihr nicht zurückzubekommen hoffet; schließlich: liebet nicht nur eure Nächsten, sondern eure Feinde. Alles, was mit der Idee der Charis zusammenhängt, mit dem Tun aus Überfluß, mit dem Tun, d. h. Schaffen des „Überflüssigen“, das nicht sein *muß*, mit dem Tun, d. h. Schaffen des Guten, ohne auf Erwidern zu warten, ohne jegliche Aussicht auf Lohn, ist unbequem, ist „hart“ für das Ego-Bewußtsein. Der „Lohn“ im Jenseits, das müssen wir einsehen, ist nur für den von Bedeutung, der fähig ist an ihn zu *glauben*, und dieser Glaube ist nicht einfach, sondern er ist selbst ein aktives Erkennen schöpferischen Charakters, ist Intuition, deren Wesen sich das Alltagsbewußtsein nicht nähern kann. Eine aktive, individuelle Erkenntnistat war für das *Erkennen* des Christentums notwendig, war notwendig zum Erfassen dieser unglaublichen und unmöglichen Lehre; und auf diese Erkenntnistat konnte sich eine zweite, eine moralische Intuition gründen, die dem *unbequemen, unangenehmen* moralischen Teil der Lehre *nachkam*, so daß der Glaubende fähig wurde einzusehen, was die *Evidenz* der moralischen Lehre ist - wie du willst, daß die Menschen dir tun, also tue du ihnen, d. h. *warte nicht, fang an* -; denn ohne die Erfahrung der moralischen Evidenz war es ebensowenig möglich ein Christ zu sein, wie ohne die Erkenntnisevidenz in bezug auf die „Wunder“, auf die Jordan-Taufe und vor allem auf die Tatsache der Auferstehung. Die Erkenntnisschwierigkeiten zeigen sich bei Nikodemus, die moralischen an der Geschichte des reichen Jünglings.

Und doch hat sich das Christentum sehr rasch, fast explosiv verbreitet. Trotz seines Programms, das für das Alltagsbewußtsein verblüffend unpopulär war, und trotz der abschreckenden Aussichten auf schwere äußere Verfolgung wurden in kurzer Zeit breite Massen von ihm bewegt, und das konnte dann den Grund zur abendländischen Kultur bilden. Der Grundimpuls wird fast gleich am Anfang mit anderen Impulsen vermischt, gleich zur Zeit der ersten Ausbreitungswelle; man denke an die Mißbräuche, an die Dekadenz, dem er vom 4. Jahrhundert an allgemein zum Opfer fiel, deren Zeichen sich aber hie und da schon im 2. Jahrhundert zeigten. Die Frage ist: Wodurch konnte sich diese, sowohl erkenntnismäßig als auch moralisch paradoxe und unpopuläre Lehre so schnell verbreiten? Wenn wir von den heutigen naiven, an das heutige Bewußtsein angepaßten, aber auch so nur mit Mühe zu verdauenden „Erklärungen“ absehen, so scheint diese Verbreitung selbst paradox zu sein.

Aus den Erzählungen in den Evangelien geht hervor, daß Jesus von Anfang an wußte, wie sein Schicksal auf Erden enden werde. Er mußte es wissen, weil das Mark, das Zentrum, das Keimhafte dieses Schicksals die Auferstehung war. Zeichen für dieses Vorauswissen und das Wollen dieses Schicksals ist z. B. sein Verhalten gegenüber dem „Verräter“ und ist seine Antwort auf die Frage des anderen Judas, warum er sich nicht der Welt offenbare? Auch als er den Jüngern voraussagt, was geschehen werde, und Petrus daraufhin zu ihm sagt, er solle sich „schonen“, erklingt das „Hebe dich ab, Satan, von mir“ und „Es ist besser, daß ich weggehe“. Als Petrus ihn bei der Verhaftung mit seinem Schwert beschützen will, wehrt er ab: „Könnte ich nicht eine Legion von Engeln rufen?“, und ruft sie nicht. Zuletzt dann seine Haltung vor Pilatus, der ihn retten will und dem er es schwer und unmöglich macht. All dies weist darauf hin, daß der Tod, daß das *Mißlingen in der Welt* ein wesentliches, ja entscheidendes Element dessen war, was er erreichen wollte. Was geschehen ist - „es mußte geschehen“ -, war in den Augen der Welt, war für „diese Welt“ ein Mißlingen, ein Besiegtwerden. In seinen Auswirkungen aber war es die extreme Verwirklichung der moralischen Lehre: In der Welt der Vergangenheit auf alles, auf das Leben, auf Erfolg, auf weltliches Königtum zu verzichten bedeutet, daß die Idee, die Lehre, in deren

Namen dies geschieht, als moralische Kraft weiterlebt und in der Zukunft Wirklichkeit wird - genauer: aus *dem*, aus dem Verzicht, wird die Zukunft. Eine moralische Intuition von großem Ausmaß verwirklicht sich nicht in der Vergangenheitswelt, sie wird nicht einmal nur in die Welt der Gegenwärtigkeit, des lebendigen Erkennens geschrieben, sondern aus ihr wird Zukunft. Es gibt keine andere Zukunft, nur die auf solche Weise veranlagte; zu ihrer Verwirklichung geht der Keim nicht in der Vergangenheitswelt auf. Eine heute schon vorausberechenbare „zukünftige“ Sonnenfinsternis ist keine Zukunft, sie ist Vergangenheit, deshalb eben berechenbar. Zukunft ist, was nicht Abklingen *einster* moralischer Taten - Schöpfungstaten - ist. Aus diesem Zukünftigen wird später das, was „ist“, dann klingt es wieder ab; einst war es moralische Intuition, dann wird es Gegebenheit, Geschenk, Umgebung.

So wird es als menschliche Verhaltensweise von Paulus und den anderen Verbreitern des Christentums dargestellt und dargelebt. Sie übernahmen sie von dem Menschen-Urbild, und von ihnen haben die Christen sie übernommen. Das Christentum *war* das evidenz-erfüllte Verstehen und zugleich Verwirklichen des Verhaltens, demgemäß der Mensch nichts für sich will, sondern für die anderen Menschen und Wesen lebt und arbeitet. Die Intuition, daß es möglich ist, nach dem Neuen Gebot der Liebe zu leben, daß nur so lebend und diese übermenschlich große Intuition ins menschliche Maß übersetzend der Mensch Mensch sein kann, weil *das* die Essenz des Menschendaseins ist: die Ausbreitung dieser alle Erwägungen des Alltagsbewußtseins hinwegfegenden Evidenz war die Verbreitung des Christentums. Diese Intuition hat sich verbreitet: die Evidenz der Liebe und des Opfers als die einzige Möglichkeit, an der Schöpfung weiterzuschaffen. Die Märtyrer waren nicht des Lebens überdrüssig, sie handelten im Sinne des Keimsetzens für andere Menschen; nur dadurch wird die äußere Geschichte der Verbreitung des Christentums verständlich. *Das* war damals und *das* wäre heute das Christentum, nichts anderes: das allgemeine Verhalten gemäß dem Neuen Gebot; nichts oder nichts Wesentliches geht dann in die Vergangenheitswelt, alles bleibt als Keim der Zukunft, erschöpft sich nicht in der Änderung des Heutigen, obwohl es sie scheinbar anstrebt. Die primäre Veränderung geschieht in der Menschenseele, alle weitere folgt aus ihr. Die menschliche Seele gehört nicht der Vergangenheitswelt an. Die Reiche der Himmel sind in der Tat inwendig.

Aus all dem folgt, daß die Diener des Logos, die Ihn von Anfang an gesehen haben und Ihn auch heute sehen und für Ihn leben, in dieser Welt nichts zu erwarten haben: weder Erfolg noch Anerkennung noch irgendeinen Lohn; es darf in ihnen nicht das Gefühl der Auserwähltheit entstehen. Denn niemand außer ihnen selbst hat sie auserwählt, auch nicht eine Vorstellung von Heldentum: denn es ist keines, nur Dienst; es ist *Gesetz*, daß als stärkere zukunftsbaue Kraft wirkt, was in der Vergangenheitswelt nicht „gelingt“. Daher wartet auf die Diener des Logos nichts «Gutes», keine Erwidern, keine „Belohnung“, nur Feindseligkeit, Verfolgung, Schwierigkeiten. Alles „Gute“, das eine „Befriedigung“ bewirkte, würde das wirkliche Ergebnis vermindern. Das Erlernen der „ergebnislosen“, „sinnlosen“ Taten, das in jeder geistigen Schulung gelehrt wird, bekommt hier seinen wahren Sinn. Es gibt auch keinen jenseitigen Lohn; wer hieran glauben kann mit aktivem, schöpferischen Glauben wie an die Auferstehung, hat nichts anderes mehr notwendig.

Auch die Geisteswissenschaft kann sich, wenn sie bleiben will, als was sie ursprünglich gemeint war, nicht anders verbreiten - *mutatis mutandis* - als einst das Christentum; denn sie ist nichts anderes. Für die Diener des Logos gibt es keine „Triebfeder“, keinen Beweggrund, keinen Lohn oder sonst „Gutes“; der einzige *Antrieb ist, daß ich es will*.

Intermezzo XV

Wer dienend ist im Sinne des Vorangehenden, hat ein schweres Los: sein Los, sein selbstgewähltes Los. Alles andere wäre billig und kompliziert, dieses ist das Einfachste: zu sehen die Welt, wie sie ist, ohne Illusion. Ohne die Illusion, daß alles böse, ohne die Illusion, daß alles gut ist; zu sehen die Ahnungslosigkeit der Menschheit über das, was geschieht. Man muß es zeichnen, immer wieder und wieder zeichnen: das Bild der geistigen Realität der Erde, der Menschheit, wie es mit ihnen steht.

... Und überwältigt sie's
und stürzen sie ins Knien vor Tod und Leben,
so ist der Welt ein neues Maß gegeben
mit diesem rechten Winkel ihres Knies.

(R. M. Rilke) ³⁴

XVI. Weihnachten, Ostern, Pfingsten

Herrlichkeit Gottes in den Höhen
und Frieden auf Erden
und guter Wille den Menschen.

Damit beginnt das weihnachtliche Geschehen in der oberen Welt; von den Hirten auf dem Feld wird es gehört. „*Herrlichkeit*“, Ehre, mit dem griechischen Wort *doxa* und „guter Wille“, Wohlgefallen, mit dem Wort *eudokia*, ausgedrückt, stammen von einer Wurzel: *dokea*, „es scheint“ und „mir scheint“. Es ist der gute Wille, der im Wahrnehmen strömt und der den Menschen dazu hinführt, daß er das Oben und das Unten gleichermaßen als Offenbarung - *doxa* heißt auch Offenbarung - des Geistes sehe; daß er in dem, was er sieht, die Geistesoffenbarung sehe; und wenn er darin den Ausdruck des Geistes erkennt, dann wird Friede auf Erden für die Menschen, die „guten Willens“ sind. Daß „Herrlichkeit“ oder „ausstrahlende Offenbarung“ und das, was sich im Menschen durch diese Offenbarung gestaltet, mit demselben Wortstamm bezeichnet werden, ist ein Zeichen, ist die letzte gebliebene Spur des Ur-Monismus in der Sprache, der Einheit von außen und innen, die Erinnerung an das Bilderbewußtsein, in dem der Mensch einst gelebt hat, aus dem er herausgeschieden ist. Die uns gebliebenen Zeichen dieses Einheitsbewußtseins sind z. B. Gebilde wie die indische Idee des Atman-Brahman oder die Gedanken des Heraklit, der zwar die Welt schon dualistisch sah, aber bestrebt war, diesen Dualismus zu überwinden. Das dualistische Weltbild stammt aus dem Vergessen: es wird vergessen, daß *ich*, wenn etwas *ist*, es *sehe* und *sehe*, daß es ist. Das „ich sehe es“ wird vergessen, ausgeklammert *vor* dem „es ist da“, - das „ich sehe es“ geht dem voran. Aus diesem Vergessen der erkennenden Tätigkeit stammen die verschiedenen „Welten-Gründe“ auf der Suche nach dem monistischen Fundament der Welt. So fanden sich der Stoff, das Phänomen, das Unbewußte oder das Ding an sich, als „Gründe“; alle von solcher Art, daß der Mensch nur ihren Rand erfahren kann, etwa «das ist es, was jenseits der Erfahrung ist».

In der Fortsetzung dieser Gedankenrichtung liegt der neue Dogmatismus in der Form einer Wissenschaftlichkeit, die die eigenen Bewußtseins-Gründe nicht untersucht. Dadurch umgeht der Mensch den realen Bezug zu dem Objekt der Wissenschaft und gründet seine Sicherheit auf etwas, zu dem sein Verhältnis ungeklärt, also dogmatisch ist; das braucht natürlich nicht nur „die Wissenschaft“ zu sein, sondern es kann die Autorität einer Person, eine Situation oder sonst ein Wesen sein. Sich abhängig zu fühlen oder sich beeinflussen zu lassen, wird zum Lebensideal. Aus der Abhängigkeit von etwas, was dem Bewußtsein unbekannt und nicht erkennbar ist, wird es verständlich, daß die Ansätze zum „Guten“, z. B. zur Brüderlichkeit, im besten Fall Ansätze bleiben; meistens entarten sie bald zu ihrem Gegenteil. Aus der Absicht der Brüderlichkeit werden die verschiedenen Formen der Intoleranz, der Inquisition, die Formen des kodifizierten Terrors, der jederzeit berechtigt scheint, seine eigenen Gesetze zu übertreten.

Daß sich der Mensch mit der Welt gemäß der Identität im Weltengrund verbinde, dieses Bestreben ist alt und zeigt sich in den verschiedenen Formen der Tradition. Die Upanishaden erinnern daran, daß die Liebe zu den Dingen und Wesen dann zur Realität wird, wenn sie sich zum Atman hinwendet, das die Dinge, die Wesen im Dasein erhält. Für den heutigen Menschen gilt das Wort für Wort noch ebenso, nur in der Verwirklichung besteht ein Unterschied im Vergleich zu dem altindischen Menschen. Denn wenn dieser „Atman“ sagte oder dachte, was das gleiche war -, wenn er das sagen konnte, wenn er das zu sagen wagte, dann war in diesem Sagen schon das wenigstens anfängliche Strömen des Atman, der Atman-Kräfte anwesend: der „Begriff“ und das, worauf er sich bezog, waren eins; daher war jenes „Atman“ auch kein Begriff im heutigen Sinn. Das Denken war nicht leblos, war nicht am Gehirn gespiegelt, es war nicht das Denken *des Menschen*: es war gar kein „Denken“. Wenn der moderne Mensch „Atman“, „Wesen“, „Logos“ oder „Grund“ sagt, ist das alles unbewegte Abstraktion. Die einzige Bewegung, zu der er fähig ist, ist die logische oder dialektische Bewegung.

Seine Beziehung zum Denken muß auferstehen, nicht mit Hilfe des Atman, das *er* nicht imstande ist zu konzipieren; sondern mit Hilfe des Denkens selbst, das sich zu seinen Quellen hin wendet; das ist der Sinn des Denkweges.

Die Möglichkeit der Rationalität ist, daß sie sich auflösen, sich aufheben kann, daß sie aus ihren entwickelten Formen zurückkehren kann bis zu ihrem Keim, zur reinen Kraft, die vor den Formen da ist und die alle Formen enthält. Der Mensch hat die verschiedenen Formen gesehen: das bedeutet, daß

in ihm noch jene formenfreie Kraft vorhanden ist. Er kann auch die Grenze der Welt der Formen entdecken: er besitzt die Kraft, mit der diese Grenze zu überschreiten ist, über die Formen hinaus rückwärts, in der Richtung auf die Formfreiheit.

Der Schritt rückwärts wäre auch von einem anderen Gesichtspunkt aktuell. Die verschiedenen Wissenschaftszweige fassen den Menschen als biologisches, als psychisches, als wirtschaftliches Wesen, als juristische Person oder als statistische Einheit auf - zuhause aber lebt der Vertreter der entsprechenden Wissenschaft nach ganz anderen Prinzipien. Wenn man Denker wie z. B. Schopenhauer, Nietzsche und Kierkegaard vergleicht, findet man in ihren Werken Menschenbilder, die so verschieden voneinander sind, daß ein unbefangener Leser wahrscheinlich nie auf den Gedanken käme, es handle sich um dasselbe Wesen, - doch nicht deshalb, weil diese Denker etwa nicht gleich gut denken könnten, sondern weil sie, entsprechend den oben erwähnten Wissenschaftszweigen, nie das Denken selbst untersucht haben und darum nie ernsthaft auf denjenigen hingeschaut haben, der da so unterschiedliche Aussagen macht, sich auf etwas beruft, Werturteile abgibt, der logisch ist, von dem alles ausgeht, von dem die ganze Kultur, die Zivilisation, die Technik, die Kunst stammt, nach dem aber nie wissenschaftlich, denkerisch gefragt wird; ungeklärt bleibt, wer da spricht, agiert, handelt, urteilt. Wer ist der Verantwortliche? Nicht einmal der Versuch wurde unternommen, ihn ausfindig zu machen. Es scheint ein Tabu zu sein, diese Frage zu stellen. Die erwähnten Denker wirken auch nicht so sehr durch ihre Denkkraft als durch die Lebensstimmung, die sie mit ihrem Werk ausstrahlen, und diese Stimmungen sind ebenso verschieden wie ihre Darstellung vom Menschen. Fragt man nicht nach den Quellen des Denkens, mit dem man alles macht, so bleibt jede Kritik der Gesellschaft auf gleicher Ebene mit dem Kritisierten. Dann ist es auch möglich, daß der Mensch behauptet: das Gehirn denkt. Wenn das Denken aus dem Gehirn kommt, dann sind auch die Gegenstände, die alle vom Denken benannt werden, Produkte des Gehirns. Die Wahrnehmungen sind alle von eben demselben Denken ausgesagt, also Produkte des Gehirns. Die ganze Welt ist demnach Produkt des Gehirns. Der Körper ist als Wahrnehmung auch Produkt des Gehirns, sogar das Gehirn ist als Wahrnehmungsobjekt sein eigenes Produkt, und der erste Satz, von dem ausgegangen wurde, war es auch; denn es war ein Gedanke: „Das Gehirn denkt“. Und jetzt da capo! - Wir sind Zeugen von dem Kampf des Bewußtseins gegen sich selbst.

Es gibt im Menschen noch einen unberührbaren Punkt, aus dem das Denken quillt, an dem Welt und Bewußtsein auch heute ein einziger Vorgang sind, weshalb wir eben von *Welt und Bewußtsein* sprechen können: das ist der Punkt der absoluten Immanenz. Er ist unberührbar, weil das Alltagsbewußtsein ihn nicht erreichen, nicht finden kann und weil alles, auch das Schmerzhafte, das Unreine aus diesem Punkt heraus seine Bedeutung bekommt - er ist nicht im Schmerz, im Unreinen involviert. Die Entfernung des Alltagsbewußtseins von ihm ist das Maß für das Leiden und die passiv empfangenen Freuden. Immanent ist heute dieser Punkt, insofern er innerhalb des Bewußtseins zu finden ist. Was einst sich als göttliche, als geistige Welt offenbarte, strömt heute im Erkennen. Wenn nicht bemerkt wird, daß es im Erkennen strömt, bleibt es draußen, als Sinneswelt, als Dasein, das auf sich selbst gegründet zu sein scheint. Der Mensch kann diesen Punkt als Grenzerlebnis im Bewußtsein erahnen, und er kann sich fragen: was scheidet mich von ihm? Dann kann er anfangen abzutragen, was ihn von diesem Punkt trennt.

Der unberührbare Punkt im Menschen ist *der Anfang, der Urbeginn*, aus dem alles stammt, was moralisch genannt werden kann. Es ist die Fähigkeit zur Schöpfung aus dem Nichts. Aus dieser Quelle stammt z. B. der Dekalog des Moses - aus seiner Intuition, die damals von der Stimme und dem Wort Jehovas nicht unterschieden war. Später wurde daraus das Gesetz; es war nicht mehr Anfang, sondern Vorhandenes, geistige Natur, d. h. für den Menschen Geschaffenes, etwas, was fertig ist, ein «Gegebenes» dem man sich anpassen kann und muß, gegen das man sich auflehnen kann oder das man anerkennen kann, indem man es übertritt. Dieses Übertreten ist wieder Anfang. Was durch das Übertreten des Gesetzes als seine eigentliche Erfüllung entstanden ist, ist kein Gesetz. Es gibt nur ein einziges Gebot: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.“ Das zu vollziehen ist nur möglich in fortwährendem Anfangen - hier ist nichts „einzuhalten“, nichts, um „sich anzupassen“. Es ist offen, es bleibt offen. Die Offenheit ist dadurch bedingt, daß ein Quell da ist, aus dem immer ein Anfang geschehen kann, aus dem dauernd Neues fließt.

Dieses Neue, die neue moralische Schöpfung ist auch notwendig: Denn was einst Neues, moralische Schöpfung war - jede Schöpfung ist moralische Schöpfung -, wurde Natur, wurde unter Gesetz gestellt, wurde Umgebung. Es klingt ab. Es ist nicht schwer auszudenken, daß nach dem, was berechenbar ist, der Mensch auf Erden abgewirtschaftet hat. Im Berechenbaren gibt es keinen Keim für die Zukunft, für die nicht-zeitliche, die essentielle Zukunft. Die Natur - einst moralische Schöpfung - ist heute

moralisch indifferent. Zukunft kann nur durch den Menschen entstehen, durch das schöpferische Zentrum in ihm.

Herrlichkeit Gottes in den Höhen ... Wenn Menschen das als Gesang der Engelchöre hören können, bedeutet es, daß die Herrlichkeit aus den Höhen sich schon auf den Weg zu den Menschen begeben hat. Im Prolog des Johannes-Evangeliums lesen wir: „Und er hat in uns sein Zelt aufgeschlagen, und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh. 1, 14). Im Evangelium des Lukas heißt es: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit der Kraft der Höhe“ (Luk. 24, 49). Diese Kraft ist die des Heiligen Geistes, der im Pfingstgeschehen bei der Menschheit ankommt. Diese Kraft ist es, die den Menschen befähigt, jene Ausstrahlung zu sehen, von der Johannes im Prolog seines Evangeliums spricht. Es ist die Ausstrahlung des Auferstandenen, eine „Herrlichkeit“ besonderen Charakters, die durch sein Erdenschicksal gebildet wurde. „Mußte nicht Christus solches leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24, 26), sagt der Auferstandene auf dem Weg nach Emmaus. „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du [der Vater] mir gegeben hast“ (Joh. 17, 22). Paulus weiß auch von dieser „Herrlichkeit“ oder Ausstrahlung des Menschen: „Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber widerspiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht und wir verwandeln uns in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie durch den Geist des Herrn“ (2. Kor. 3; 17-18). Das Sehen oder Spiegeln der Herrlichkeit wandelt den Menschen; seine Ausstrahlung wird damit auch verwandelt.

Wenn der Menschheit eine neue Fähigkeit einverleibt - „gelehrt“ - wird, so geschieht das immer durch Auserwählte, die die Fähigkeit zum ersten Mal auf Erden verwirklichen. Handelt es sich um eine Bewußtseinsfähigkeit, so wird sie immer auf Kosten von *Leid* erworben. Je größer sie ist, desto größer ist der Preis an Leiden. Die Möglichkeit, daß der unberührbare Punkt, von dem die immer neue Wellenbildung des Denkstromes ausgeht, *in* den Menschen einziehe - daß der Logos *in ihm wohne* -, diese Möglichkeit wurde von dem Logos selbst und von seinem sich hinopfernden Träger der Menschheit geschenkt. Der Logos zieht bei der Johannes-Taufe am Jordan in einen menschlichen Leib ein und wird sein Ich, durchdringt ihn bis zu den Knochen mit seinem Bewußtsein - dem höchsten Ich-Bewußtsein - und stirbt in diesem Leib. Da er wirklich das Ich dieses Leibes wurde, ist er völlig unabhängig von diesem Leib: er kann ihn wieder zusammenfügen in übersinnlicher Form, er ist der *Herr* dieses Leibes.

Das größte und unschuldigste, selbstgewollte Leiden, ein vorausgesehener und selbstgewählter Weg, den die Jünger nur nachher verstehen (Luk. 18, 32-33; Matth. 16, 21 ff; Mark. 8, 32ff) führt zum Kreuz. Da wird der Leib mit Nägeln, mit der Lanze durchbohrt; und alles aus der Vergangenheit her Gestaltete, jede *Form* muß durchbrochen, aufgelöst werden, wenn das Prinzip, d. h. der Urbeginn, aus dem jede Form entsteht, diesen Leib wiedergestalten soll. Wer dieses Leid auf sich nimmt, fügt den aufgelösten Leib zusammen. „Mußte nicht Christus solches leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ Wenn etwas für die Menschheit erworben werden soll, geht es nur durch das Leiden von einzelnen³⁵, aus Liebe zu den Menschen, zu der Menschheit, zum Logos.

Aus dem unberührbaren Punkt, der früher *über* den Menschen war und nun *im* Menschen ist, kommen Aletheia und Charis, Wahrheit und Gnade³⁶, Erkennen und Liebe. Der Mensch weiß es zwar nicht klar, aber er ahnt es, daß Liebe etwas ist, wovon er selbst gar nichts hat, nichts haben darf, weil es sonst nicht Liebe ist. Weder in diesem noch in den nächsten Leben kommt ihm etwas aus dem, was er aus Liebe tut. Und doch will Liebe da-sein. Man sieht die Keime einer menschlichen Landschaft, die sich nach dem Für-dich-Guten gestaltet. Das bringt den Zusammenklang, den Frieden - „nicht, wie ihn die Welt gibt“ (Joh. 14, 27).

Was der abklingenden Welt gegenüber steht, ist der Zusammenklang³⁷, sind die Taten der Liebe aus dem Anfang. Was aus dem Anfang ist, steht zu der Welt, die mit den Erhaltungsgesetzen, mit den Gesetzen des Abklingens kämpft, im Widerspruch und versucht, in die moralisch indifferente Welt etwas hineinzulegen, woraus später Natur wird. Das ist Schöpfung, die einzige Schöpfung, die Schöpfung der Liebe. Daher ist Liebe in dieser Welt die moralische Sonne.

Aus der körperlich-sinnlichen Liebe wird mehr oder weniger bald Schöpfung - sie ist eine schöpferische Kraft. Soll man das vernunftgemäß begründen? Die Liebe war früher da als die Vernunft, die „erste“ Liebe, wie es bei Dante auf dem Tor der Hölle steht, die auch dieses Tor geschaffen hat: eine schöpferische Kraft, aus der die Vernunft stammt. So ist die Liebe ein Geschenk - es ist die Liebe gemeint, die *wir* schenken, nicht die, deren Früchte wir empfangen -, und sie *ist* nur, indem sie geschenkt wird; man kann sie ebensowenig „halten“, konservieren wie das Wort: beide *sind* im Schenken, sind Geschenk, das weiter-geschenkt wird, immer weiter und auf diese Weise einst zurück. Was *wir* bekommen haben, ist nun unsere Schuld; und die Fähigkeit, sie anderen gegenüber abtragen zu können, ist das größte Geschenk. Deshalb dürfen wir aus dem, was wir aus Anfang, aus Liebe zu tun versuchen, nie

etwas haben. *Darin* besteht diese Gebärde. Wenn es da noch irgendeine Hoffnung oder Erwägung gibt, einst, auf indirektem Wege komme doch etwas zurück zu uns, dann ist es keine Liebe. Nur das Wie der Gebärde - nicht das Was - bestimmt, ob es aus der Liebe kommt. So konnte einst Philo-Sophia wirklich Liebe zur Weisheit sein.

Es ist heute schwer, die Idee der Charis oder der Liebe zu verstehen, daher ist sie so selten. Um sie zu verstehen, muß man sie verwirklichen. Was nicht selten ist, das ist Leiden, viel und großes Leid in der Welt. Da der Mensch in dieser Welt kein Erkennen, kein Licht, keine Weisheit mehr als Realität, als geistige Realität kennt, kann es auch keine Liebe geben. Daher ist Leiden des Menschen Schicksal. Es ist kein *bewußt* gewähltes Leiden; im oben gemeinten Sinne ist es aber doch selbstgewählt.

Das Leiden scheint in der Welt nicht gleichmäßig verteilt zu sein, und die, die Leid tragen, können es meistens nicht wissen, warum das Leid gerade sie trifft; sie finden es oft auch ungerecht. Es ist oft ungerecht. Aber es wurde versucht zu zeigen, daß die Menschheit als ein Ganzes der Leib des Wortes ist, und damit das, was das Logos-Wesen auf Erden vorgelebt hat, zu allgemein menschlicher Wirklichkeit werde, muß die Menschheit den Leidensweg gehen, den auch das Logos-Wesen durchschritt. Am leichtesten wäre es, das bewußt zu tun. Geschieht das nicht, so kommen die Einzel-, die Völkerschicksale, aus denen sich das Menschheitsschicksal zusammensetzt, zur Wirkung. Bewußt Leid auf sich zu nehmen heißt dem Leid entgegenzugehen, heißt: verzichten. Bewußt das Leid des anderen Menschen auf sich zu nehmen, ihm seines tragen zu helfen, das Für-dich-Gute zu tun - bene velle -, heißt: schenken oder lieben, Liebe schenken. Die Fähigkeit dazu heißt: Gnade.

Das Wort kann durch das Ostergeschehen im Menschen auferstehen. Seine erste Auferstehung im Menschen ist Pfingsten: der Geist der Wahrheit, der Aletheia - so wird er im Johannes-Evangelium genannt - hält in den einzelnen Menschen Einzug. Daher kennt der Mensch die, wenn auch verschleierte Sonne der Wahrheit: Wir leben im Zeitalter des Geistes, wenn das auch nur in seiner verzerrten Form, als Selbstleugnung des Geistes sichtbar wird. Aber das Pfingsten der Liebe, zu dem allein das Pfingsten der Wahrheit führen kann, wartet noch, daß seine Idee in den Menschen aufkeime.

Abschiedswort

Die Aufsätze in diesem Band stammen mit einer Ausnahme aus den Jahren 1979 und 1980. Finsternis und Unordnung drangen in dieser Zeit immer weiter vor, und wenig Sterne zeigten sich am Himmel der menschlichen Geistestätigkeit. Wer aber sein Ohr offengehalten hat, vernimmt nicht nur die kaum zu ertragende Situation an der Oberfläche, sondern auch das, was sich unter den Schichten der konservierten Vergangenheitstrümmer regt und in Fragen, Gesprächen, Briefen, in Sorgen, Zweifel und Trauer ans Licht hinaufstrebt. Auch die Trauer um den Anfang 1980 verstorbenen großen Weisen, den Römer Massimo Scaligero gehört dazu.

Von meinen Lesern möchte ich mich mit einem Gedicht jenes Menschen verabschieden, von dem ich viel gelernt habe an Verstehen der Welt und des Menschen und an Trost; es ist Rainer Maria Rilke, dessen „Dis Manibus“ ich auch diese Schrift empfehle. Seine Strophen fassen ihren Inhalt zusammen:

Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen,
aus jeder Wendung weht es her: Gedenk!
Ein Tag, an dem wir fremd vorübergingen,
entschließt im künftigen sich zum Geschenk.

Wer rechnet unseren Ertrag? Wer trennt
uns von den alten, den vergangnen Jahren?
Was haben wir seit Anbeginn erfahren,
als daß sich eins im anderen erkennt?

Als daß an uns sich Gleichgültiges erwärmt?
O Haus, o Wiesenhang, o Abendlicht,
auf einmal bringst du's beinah zum Gesicht
und stehst an uns, umarmend und umarmt.

Durch alle Wesen reicht der *eine* Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still

durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und *in* mir wächst der Baum.

Ich Sorge mich, und in mir steht das Haus.
Ich hüte mich, und in mir ist die Hut.
Geliebter, der ich wurde: an mir ruht
der schönen Schöpfung Bild und weint sich aus.

Anmerkungen

...

³³ Aus Rainer Maria Rilke „Das Stundenbuch“: »Jetzt reifen schon die roten Beberitzen«.

³⁴ Aus Rainer Maria Rilke: „Nicht Geist, nicht Inbrunst wollen wir entbehren“, geschrieben für Karl Grafen Lanckoronski.

³⁵ Siehe das Kapitel »Die Diener des Logos« in diesem Band.

³⁶ Siehe Kühlewind: „Das Gewahrwerden des Logos“, Kapitel „Charis und Aletheia“.

³⁷ Siehe das Kapitel: „Geistige Gemeinschaft auf Erden“ in diesem Band.